

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts sollen die Vorfahren in Leipzig eingewandert sein<sup>1</sup>, und der Großvater Johann Gottlob ist als der Stifter des beträchtlichen Familienvermögens anzusehn. Er sei mit Reichtümern, wie man sie nicht oft bei einem einzelnen Manne finde, gesegnet gewesen, berichtet ein anonymer Biograph, der zugleich seine außerordentliche Wohltätigkeit preist<sup>2</sup>. Bei seinen Kindern zeigte sich die Wirkung des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs. Während der eine Sohn studierte, erwarb der ältere Johann Gottlob, der Vater unseres Quandts, beträchtlichen Landbesitz und wurde, ohne seinen Kaufmannsberuf aufzugeben, 1801 Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Wachau bei Leipzig. Durch die Mutter Rahel Friderike, geb. Mauckisch aus Pirna, kam wahrscheinlich der künstlerische Zug in die Familie. In Schumanns Postlexikon<sup>3</sup> werden die von ihr geschaffenen Anlagen im Rittergutspark beschrieben, und das Herrenhaus war zu ihren Lebzeiten ein Treffpunkt der Künstler und Gelehrten<sup>4</sup>. Auch die Erziehung ihres einzigen überlebenden Sohnes (geb. 9. April 1787) — zwei andere Kinder waren durch einen Unglücksfall und Krankheit den Eltern frühzeitig entrissen worden — läßt ihre Neigung zur Kunst erkennen. Diese hat Quandt selbst beschrieben, da er bei seiner Ernennung zum Mitglied der Berliner Akademie seine Lebensbeschreibung verfaßte und diese im Berliner Kunstblatt 1828<sup>5</sup> abgedruckt wurde. Rückblickend erkannte er die Gefahr, der ihn seine ängstlichen Eltern aussetzten; nie ohne Aufsicht Erwachsener, fast ohne Kameraden wuchs er heran, und auch Veit Schnorr von Carolsfeld erinnert sich des Dreijährigen als eines durch der Mutter übergroße Ängstlichkeit schwächlich gewordenen Knaben<sup>6</sup>. In der Einsamkeit der Kinderstube erwachte seine Neigung zum Zeichnen, und ein Lehrer, „ein Anhänger der sich überlebten Dittrichschen Schule“, förderte diesen Kunsttrieb. Alle Persönlichkeiten, denen Quandt in seiner Biographie irgendeinen Einfluß auf seine Entwicklung zuschreiben zu dürfen glaubt, waren Künstler oder Kunstliebhaber, so der Schrift-

<sup>1</sup> Brockhaus Konversationslexikon 14. Aufl. (1857) XII, 203. Gustav Wustmann, Bilderbuch aus der Geschichte der Stadt Leipzig (2. Aufl. 1913) S. 110f. führt als ersten Quandt den aus Düben eingewanderten Johann Gottfried an.

<sup>2</sup> Leben Johann Gottlob Quandts (Leipzig, Jacobäer. 1784) S. 18.

<sup>3</sup> XII, 326f.

<sup>4</sup> Ferdinand Wilhelm Weinschenk, Chronik von Wachau (Leipzig 1901) S. 95, 120. Der Sohn verkaufte das Gut 1828.

<sup>5</sup> Berliner Kunstblatt 1828 S. 135—138.

<sup>6</sup> Tagebuch Veit Schnorrs (Msc. Dresd. n Inv. 7) S. 429.